

# Literatur



Rupert Feneberg,  
*Die Erwählung  
Israels und die Ge-  
meinde Jesu Christi.*

*Biographie und Theologie Jesu im  
Matthäusevangelium, Freiburg 2009  
(= Herders Biblische Studien Band 58).  
ISBN 978-3-451-30168-1*

Das Matthäusevangelium ist aller Wahrscheinlichkeit nach das Werk eines jüdischen Jesusanhängers in Syrien, vielleicht in Antiochia, das im ersten Jahrhundert n. Chr. eine Stadt mit einer halben Million Einwohnern war und ca. dreißig- bis vierzigtausend jüdische Mitbürger/innen hatte, von denen wiederum eine kleine Anzahl, vielleicht drei bis viertausend Jesusanhänger/innen waren. Viele von ihnen waren Juden. Der Glaube, dass Jesus der Messias ist, war für sie selbstverständlich kein Grund, das Judentum zu verlassen. Die Trennung zwischen Synagoge und Jesusanhänger/innen war zu dieser Zeit, in der Matthäus schreibt (ca. 85 n. Chr.), noch nicht vollzogen.

Unter dieser Voraussetzung interpretiert Rupert Feneberg, der bis vor kurzem Neues Testament an der Pädagogischen Hochschule Weingarten gelehrt hat, das Matthäusevangelium als Dokument einer innerjüdischen Auseinandersetzung. Matthäus war Schriftgelehrter und verteidigt den Weg der Jesusanhänger im Umgang mit Nichtjuden, den sog. „Heiden“, als zutiefst jüdische Haltung. Denn das war das Problem: Die jüdischen Jesus-

anhänger luden Nichtjuden, die zu Jesusanhängern geworden waren, in die Synagogen, ohne von ihnen zu verlangen, dass sie Juden wurden. Sie verlangten keine Beschneidung und hielten mit ihnen Tischgemeinschaft. Darüber musste es zu Konflikten kommen.

Matthäus erzählt das Leben Jesu als die Geschichte eines Juden. Der einleitende Stammbaum (Mt 1) zeigt, dass Gott sich aus dem Judentum den Messias erwählt und diese Heilsgeschichte nur möglich war, weil Gott selbst immer wieder eingegriffen hat und auch Heiden, näherhin heidnische Frauen dabei eine entscheidende Rolle gespielt haben. Damit ist das Thema Juden und Heiden oder einfach auch nur die Heidenfrage eröffnet. Nach der Geburt des Messias steht als erstes Zeichen der für das Ende erwarteten Völkerwallfahrt nach Zion der Besuch der Magier/Weisen), die auf den Rat der jüdischen Schriftgelehrten den Sohn Davids in Bethlehem finden. Dort wurde David ja berufen. Jesus ist der Sohn Abrahams, der Sohn Davids und – nach der Rettung durch die Flucht nach Ägypten – der zweite Mose, der auf den Spuren des Mose nach Israel zurückkehrt. Mit dem öffentlichen Auftreten Jesu setzen im Matthäusevangelium die Markusparallelen ein, denn Matthäus kannte das Markusevangelium, schreibt die Biographie Jesu aber anders, für Juden eben, und deshalb kommt nach der Ansage vom Anbruch des Himmelreichs – Matthäus vermeidet als Jude die Aussprache des Gottesnamens – zuerst eine Auslegung der Tora durch Jesus in der sog. Bergpredigt. Hier verkündet Jesus keine andere Lehre als die Tora des Mose, er stellt sich ganz unter die Tora. Deshalb plädiert Feneberg auch dafür, nicht mehr von Antithesen in der Bergpredigt zu sprechen, denn dieser

Text sei kein Gegenentwurf zum Gesetz des Mose. Das wird Jesus von seinen Gegnern auch nicht vorgeworfen. Für die jüdischen Jesusanhänger, muss man sich klar machen, bleibt die Tora das endgültige Wort Gottes. Sie sind ja Juden. Und neben dieser jüdischen Gemeinde, der Synagoge, kommt es zu einer heidenchristlichen Gemeinde, zu deren Aufbau der auferstandene Christus seine Jünger in Mt 28 auffordert. Der Tod Jesu ist in dieser Interpretation ein Tod „für die Vielen“ und er führt zur Bildung einer Gemeinde aus Heiden, die zum Glauben an Jesus als den Messias gekommen sind. Diese Tendenz zur Überschreitung hat das Judentum selbst, da es seine Erwählung immer als Sendung für die ganze Welt verstanden hat. Der Konflikt entzündet sich an der Frage, ob damit die Trennung zwischen Juden und Heiden aufgehoben ist. Er führt schließlich zur Trennung der Jesusanhänger von der Synagoge, die jedoch wie gesagt für die Gemeinde des Matthäus noch nicht angenommen werden darf, sagt Feneberg.

Feneberg hat mit seinem Matthäuskommentar eine Interpretation vorgelegt, die zeigt, wie man von Jesus Christus ganz ohne antijüdische Tendenz sprechen kann. Das ist für die Religionspädagogik eine sehr große Hilfe. Denn noch immer sind viele Jesusdarstellungen im Unterricht eben nicht frei von klammheimlichen Abwertungen des Judentums, und sei es auch nur in der Gestalt, dass Jesus irgendwie über das Judentum hinausgeragt habe. Diese Antijudaismen sind völlig verfehlt. Denn Jesus und seine Anhänger waren biologisch wie theologisch Juden. Man wünscht sich dieses Buch in jedes Lehrzimmer.

Lothar Kuld